

Zwischen Ergolz-Idylle und Plattenbauten

Was die Bewohner des Liestaler Fraumatt-Quartiers über ihre Wohnsituation denken

Von Michel Schultheiss (Text) und Christian Jaeggi (Fotos)

Liestal. Mit einer schwarzen Handwerkerjacke und mit einem Kessel voller Werkzeuge steht Sadri Hysenaj auf dem Parkplatz. Er schaut auf die Rabatte und schüttelt den Kopf. Ein zerlegtes Bettgestell, eine schmutzige Matratze und allerlei sonstiger Müll säumen den Baum. «Die meinen wohl, dazu brauche es keine Vignette – das erledige ja eh der Abwart», schimpft der 29-jährige Heizungsmonteur. «Erst vor wenigen Monaten hat das hier bei diesem Baum angefangen.» Hysenaj weiss, wovon er spricht: Er ist im Fraumatt-Quartier im Norden Liestals aufgewachsen. Als er vier Jahre alt war, zog seine Familie von Kosovo in die Schweiz. Schon mehrmals wechselte er inzwischen die Wohnung innerhalb des Fraumatt-Quartiers. Trotz Ärger über Littering möchte er aber nicht nur negativ über seinen Wohnort sprechen: «Es ist eigentlich immer sehr ruhig hier – von Schlägereien oder so hab ich noch nie etwas gehört.»

Die Sozialhilfequote in Liestal ist mit 6,3 Prozent doppelt so hoch wie der Kantonsdurchschnitt. Somit spielt Liestal hier in der Liga der grossen Städte mit. Das Fraumatt-Quartier ist dabei als Gegend bekannt, wo einige Menschen auf Sozialhilfe angewiesen sind. Genaue Zahlen liegen nicht vor, da es keine Erhebungen gibt, die auf einen bestimmten Stadtteil gemünzt sind. In der besagten Gegend leben auch viele Menschen mit Migrationshintergrund. Seit 2008 werden daher – jedoch nicht nur im Fraumatt-Quartier – schon vor dem Kindergarten Sprachlerngruppen für Fremdsprachige angeboten.

Hoher Ausländeranteil

Das angebliche Problemquartier liegt an der Ergolz. Eine bewaldete Flusspromenade lädt so manchen Spaziergänger und Hundehalter zum Verweilen ein. Gleich darüber reihen sich Wohnbauten aus den frühen 1970er-Jahren. Im Zentrum davon ein Kindergarten und gleich nebenan der Maxi, früher ein Spar, die einzige Einkaufsmöglichkeit in der Gegend. Die gängigen Markenartikel stehen in den Regalen. Es ist weniger ein heimlicher Quartierladen, sondern mehr ein Supermarkt im Miniformat. Einsam wartet der Verkäufer am Fliessband auf Kundenschaft. Zum Quartier möchte er nicht viel sagen – er müsse zuerst den Chef fragen.



«Mehr bieten als Wohnblöcke.» Sadri Hysenaj will nach 25 Jahren weg und hat sich und seiner Familie in Ziefen ein Haus gekauft.



Im Wandel. Obwohl das Fraumatt-Quartier keinen besonders guten Ruf genießt, werden Wohnungen saniert und neue Bewohner ziehen hin.

Mehr Leben ist hingegen am Ergolz-ufer zu finden. Ein älteres Paar, beide mit roten Winterjacken und getönten Brillengläsern, zieht trotz klirrender Kälte plaudernd vorbei. Willy Meier (86) und Sieglinde Henkel (80) leben seit Anfang der 1980er-Jahre an der Fraumattstrasse. «Wir können nicht klagen», sagt Meier. «Nahezu alle Leute hier sind sehr anständig», findet Sieglinde Henkel. Auffällig ist für die beiden der hohe Ausländeranteil. «Damit haben wir aber keine Probleme.» Diese – vor allem Inder und Tاملين – seien hier gut integriert. «Vielleicht sehen das jüngere Leute anders», räumt Willy Meier ein und setzt zusammen mit seiner Partnerin den Morgenspaziergang fort.

Eine Brücke führt über die Ergolz und verbindet das Fraumatt-Quartier mit der Weiermatt-Überbauung. Drei elfstöckige Plattenbauten dominieren hier das Bild. Es wimmelt von Parabolantennen auf dunkelgrauen Balkonen. Ein kleines Beton-Basketballfeld und ein Klettergerüst stehen davor. An den Briefkästen sind sowohl gängige Schweizer wie auch viele portugiesische, serbokroatische, türkische und tamilische Namen zu sehen.

Trostloser Kinderspielplatz

Aus einem der Wohnblöcke tritt eine junge Frau, mit Ohrstöpseln gerade vertieft in ihre Musik. «Früher haben draussen noch mehr Kinder gespielt, heute hängen alle am Handy», sagt die 19-jährige Arbneshja. Gründe dafür sieht sie aber nicht alleine in den Smartphones: Den Spielplatz gleich neben den Wohnhäusern findet sie eher trostlos. Zudem werde heutzutage viel mehr reklamiert, wenn mal Kindergeschrei zu hören ist. Ein älterer Herr nimmt seinen kleinen Hund aus dem Auto. Er kenne sich zu wenig gut aus. «Kein Deutsch», sagt eine andere Frau im fortgeschrittenen Alter, während sie gerade im Morgenmantel die Post holt.

Fraumatt wurde schon als Getto bezeichnet. Dagegen wehrt sich Elisabeth Augstburger. Die EVP-Landrätin arbeitet als Leiterin Deutschkurse für fremdsprachige Frauen in Liestal. Seit 33 Jahren wohnt sie im Quartier. «Hat ein Stadtteil einmal einen solchen Ruf, wird es ihn fast nicht mehr los», sagt Augstburger. Dass hier unter anderem auch Sozialhilfeempfänger wohnen, erklärt sie sich dadurch, dass sie in diesem grossen Quartier in einer gewissen Anonymität und teilweise noch zu

günstigen Preisen leben können. Wie auch die Längi in Pratteln habe sich aber die Fraumatt entgegen solchen Klischees gewandelt. «Viele Wohnhäuser wurden saniert und teilweise moderne Wohnungen geschaffen.» Dies habe



«Können nicht klagen.» Sieglinde Henkel (80) und Willy Meier (86).

dazu geführt, dass nun unterschiedliche Einkommensschichten zu finden sind. «Es fand eine Durchmischung und Aufwertung statt», beobachtet Elisabeth Augstburger.

Ein Schild weist etwa beim zweiten Weiermatt-Block darauf hin, dass renovierte Wohnungen zur Vermietung ausgeschrieben sind. Einer der drei Blocks ist als Genossenschaft eingetragen. Auch ein Blick auf Immobilienportale bestätigt, dass der äussere Eindruck von den Gebäuden auf beiden Seiten des Flusses trägt: «Im Herzen des Fraumattquartiers liegt diese heimelige Wohnung, eingebettet zwischen der Ergolz und dem Quartier.» Gezeigt werden Bilder von renovierten Parkettböden, Küchen und Badezimmern.

Solcherlei hat auch das Rentnerpaar Maja und Robert Warin 2013 von Pratteln in dieses Liestaler Quartier gelockt. Die Gegend sei hier nicht so lärmig und gut an den ÖV angeschlossen. Sie können mit dem schlechten Ruf des Quartiers wenig anfangen: «Davon merken wir nicht viel», sagt Maja Warin.

Mit Rucksack und Wintermütze spaziert Beat Richener (62) dem Ergolz-ufer entlang. Er wohnt zwar nicht mehr hier, kennt aber die Gegend wie seine Westentasche. In Erinnerungen schwel-

gend schaut er an die beiden Uferböschungen mit den Wohnblöcken: «Ich bin hier aufgewachsen – noch bevor diese Gebäude hier standen.» Er erinnert sich, wie das Quartier früher als Hochburg der Polizisten und Bundesangestellten galt, während die andere Flussseite von Nussbäumen überwachsen war. «Damals fuhren wir mit selbst gebauten Flossen nach Füllinsdorf», erinnert er sich an die rustikalen Zeiten dieses Landstrichs.

Ballungszentrum der Sozialhilfe

Einen anderen Blick auf das Quartier hat Ana Rita Zehntner. Als Kindergärtnerin hat sie immer wieder auch Stellvertretungen in den Kindergärten Fraumatt und Weiermatt übernommen. Dort spreche die Mehrheit nicht Deutsch als Muttersprache: «Das ist eine schwierige Situation», sagt Zehntner. Einerseits sieht sie, wie dankbar die ausländischen Familien für das Bildungsangebot sind. Andererseits befürchtet sie, dass viele dieser Kinder in diesem Umfeld wenige Chancen haben. Sie selbst wohnt auch im Quartier, doch eher am Rand, wo Einfamilienhäuser die Wohnblöcke ablösen. Ihre eigenen Sprösslinge besuchten die Rudolf-Steiner-Schule. Das Spielen mit den Nachbarkindern sei nicht immer einfach gewesen: «Manchmal kam mein Sohn nach Hause und sagte, er verstehe einfach gar nichts», erinnert sich Zehntner. Aufgefallen ist ihr, wie sich die Umgebung auf den Kindergarten auswirkt. Wie sie beobachten konnte, spielten die Kinder stets Maxi. Sie imitierten also das, was sie im Alltag sehen – und das war nun mal der kleine Supermarkt gleich nebenan.

«Fraumatt ist ein Ballungszentrum der Sozialhilfe, kommt aber nicht wie ein Armenhaus daher», sagt die Stadträtin Regula Nebiker. Sie sieht das Quartier als vielfältigste Gegend Liestals: Mit den Grünflächen und dem Schulhaus sei es auch familienfreundlich. Dass Liestal momentan über steigende Kosten bei der Sozialhilfe klagt, ist aus ihrer Sicht auf mehrere Faktoren zurückzuführen: In den letzten drei Jahren seien viele Working Poor unter die Armutsgrenze gekippt – sei es nun wegen steigender Mieten, Ausgaben für die Gesundheit oder anderem. Hinzu komme die Arbeitslosigkeit von Leuten über 50. «Grund dafür ist aber nicht, dass wir Quartiere wie Fraumatt haben», findet Nebiker. Anstatt die Probleme nur an einem Ort festzumachen,

nennt sie somit generelle Probleme, welche die Kantonshauptstadt von der ländlichen Umgebung unterscheiden: «Es ist hier halt ein bisschen städtischer und anonym.» Chancen, hier Gegensteuer zu geben, sieht Nebiker bei der Frühförderung, damit junge Leute gar nicht erst in prekäre Situationen geraten. Nebst Sprachlerngruppen hat die Stadt hier zahlreiche Angebote etabliert, so etwa bei den Tagesstrukturen und der mobilen Jugendarbeit.

Elisabeth Augstburger unterstreicht hingegen die Bedeutung von Begegnungszonen. 2011 gab es nämlich ein auf drei Jahre befristetes Pilotprojekt für einen Quartiertreffpunkt, das nicht mehr reaktiviert wurde. Die EVP-Politikerin, die sich dort selbst engagierte, bedauert diesen Entscheid. Was beim Gang durch das Quartier auffällt, ist, dass noch so etwas wie ein Herz des Stadtteils fehlt. Wie Augstburger feststellt, sei zumindest in der wärmeren Jahreszeit der neue Spazier- und Veloweg über den A22-Tunnel eine ideale Möglichkeit, einander zu begegnen. Die Nähe zur Ergolz und zum Wald sieht sie



Kennt die Gegend. Beat Richener (62) ist in der Fraumatt aufgewachsen.

generell als Chance für das Quartier. Im Winter bleibt aber vorläufig der Supermarkt Maxi eine Art Zentrum.

Der Heizungsmonteur Sadri Hysenaj möchte nicht warten, bis das Quartier vielleicht einmal aufblüht. Nach 25 Jahren ist Schluss mit Fraumatt. Bald wird der junge Vater mit seiner Familie die Zügelkisten packen. Hysenaj hat sich nämlich ein Haus in Ziefen gekauft. «Ich möchte meinem kleinen Sohn mehr bieten als Wohnblöcke.»